



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Ueberlegenheit des Europäers.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

Vermengung entspringen soll!) „Die Ueberlegenheit dieser Rasse ist anerkannt: während der Mongole, der Neger, der Amerikaner, wie der Malaie bloß [?] mit der Befriedigung ihrer materiellen Triebe beschäftigt waren, hat der kaukasische Mensch die Erde vermessen, und diese hat ihm nicht einmal genügt — er hat sich sogar zu der Idee eines obersten Prinzips, eines Schöpfers aller Wesen erhoben. In dem Augenblicke, da die weiße Rasse auf unserm Continent auftrat, fand sie eine ganze Welt vor sich zu gestalten — und sie hat sie gestaltet: während die übrigen indolenten Rassen gegen die Angriffe des Klimas wehrlos waren, während der Mongole sogar die Eroberung der Natur durch den Menschen nur versuchte [wäre China auch nur ein bloßer mißlungener Versuch?], verstand die kaukasische Rasse allein, ihren Sieg bis ans Ziel zu verfolgen, und wurde die Beherrscherin der Elemente, die Gebieterin der Meere. — Das Merkwürdigste bei ihr ist aber ohne Zweifel die Entfaltung des Willens: mögen die andern Rassen unter dem Joche einer blinden Nothwendigkeit dahin schlummern — sie hat alle Hindernisse überwunden; ohne sich mit ihren eigenen Kräften zu begnügen, hat sie sich neue geschaffen, hat ihre geistige Macht durch Erfindung der Buchdruckerkunst [schon früher bei den Chinesen in Gebrauch!] und des Dampfes vermehrt und ihr Gebiet ins Endlose erweitert. So oft sie sich den übrigen Rassen genähert, wurden sie von ihr absorbiert; dem Neger, dem Amerikaner und dem Mongolen hat sie ihre nervösen, galligen und lymphatischen Temperamente genommen und aus all' diesem neue Menschen nach ihrem Ebenbilde geschaffen. Dieses Riesengeschlecht, das einst von den kaukasischen Gebirgen, dem Aufenthalte des Prometheus herabkam, hat sein Werk noch nicht vollendet“! — —

Wir haben nun wohl durch eine nicht zu flüchtige Einleitung auf ein schnelleres Verstehen der Hauptsätze vorbereitet, auf welche sich Hr. v. Gobineau allüberall in seinem Werke stützt, das an so vielen, und, ob auch zuweilen kühnen und kaum von A bis Z stichhaltigen, doch stets durch neue und geistvolle Behandlung anregenden Behauptungen reich ist.

In der Naturgeschichte der Völker, oder vielmehr, wie man sein Buch noch richtiger bezeichnen könnte, in der Pathologie größerer menschlicher Vereine *) sein Nachdenken auf die gesellschaft-

*) Was er unter Gesellschaft verstehe, formulirt er I. 11., unter Ablehnung, das Wort von kleineren politischen Kreisen, z. B. des Athinischen Freistaates, zu gebrauchen, so: *Ce que j'entends par société, c'est une réunion, plus ou moins parfaite au point de vue politique, mais complète au point de vue social, d'hommes vivant sous la direction; d'idées semblables et avec des instincts identiques. Ainsi l'Egypte, l'Assyrie, la Grèce, l'Inde, la Chine etc.*

lichen Krankheiten und deren tiefere und versteckte Gründe richtend, glaubte der Hr. Graf, was er selbst bemerkt, bei allen gewesenen, allen noch lebenden Völkern und, wahrscheinlich, allen zukünftigen, immer die Eine Ursache *) ihres allmäligen Verfalls und Unterganges wiederzufinden. Wie sich derselbe das Zusammenbrechen gerade des römischen Reichs aus jener Einen Ursache zurechtlege, wird erst aus dem dritten noch unerschienenen Bande zu ersehen sein. Bis dahin müssen wir unserer Wißbegierde Zaum anlegen, die gern zum Voraus erriethe, wie sich hier der Vf. mit Gibbon, und Herder (Werke 3. Philos. u. Gesch. Bd. 6. S. 237.) auseinandersetzen suche, die Beide jenen hochtragischen, aber zweimal lang hinausgeschobenen End=Utt eines unermesslichen Weltreiches, sowie sein vorausgegangenes Sinken nicht Einer Ursache, sondern dem Zusammenwirken mehrerer, wenigstens nicht derjenigen zuschreiben, welche Hr. v. G., seiner Theorie nach, zur allein entscheidenden und tödtlichen (I. 36.) machen müßte. Aber was bedarf es erst dessen? Haben wir doch an der noch älteren und in den erschienenen Bänden durchgesprochenen Geschichte Beispiele genug. Die vier letzten Bücher, welche die frühesten Reiche bis zu den Griechen herunter, diese mit eingeschlossen, sich hauptsächlich mit auf vorgedachten Punkt ansehen, stecken voll davon. Und diese Ursache? Die Entartung (*la dégénération*), — wie das 4. Kap. des I. Buchs ausführt. Und dies ist nicht etwa bloß bildlich und moralisch **, nein, buchstäblich als ein Herausgehen aus der Art durch körperliche Vermischung andersrassiger (*allophter*) Völker zu verstehen. Entartung, von Völkern verstanden, bedeutet nämlich (I. 39): „daß dies Volk nicht mehr den innern Werth hat, den es vormals besaß, weil in seinen Adern nicht mehr das nämliche Blut fließt, dessen Werth allmälige Mischungen stufenweis verändert haben; anders ausgedrückt, daß mit dem gleichen Namen,

*) Anders also, als bei den Atomen menschlicher Gesellschaft, oder den Individuen, deren Krankheiten, leider mehr an Zahl als Tage im Jahre, auf, wer weiß wie viel ätiologische Gründe, und gewiß nicht immer einfacher Natur, zurückgehen. „Vier hundert und zwanzig Krankheiten, meint Satyamuni (Laprotz Nf. Polzgl. S. 136), ist der Mensch unterworfen,“ — und den Krankheiten und dem Tode der Staaten läge nur eine Ursache zum Grunde? Nicht leicht zu glauben.

***) *Quis enim generosum dixerit hunc, qui
Indignus genere et praeclaro nomine tantum
Insignis? Oder:
Malo pater tibi sit Thersites, dummodo tu sis
Aeacidae similis Vulcaniaque arma capessas,
Quam te Thersitae similem producat Achilles.*
Und so Juvenal's berühmte achte Satire, die auch auf Völker Anwendung finden könnte, ganz.